

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 25 (1884)

Artikel: Die Sage von der Spysalp
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andern seine lieben Mitlandleute, deren Rechte er nicht verkümmern sollte. Schon die Mühe, welche er sich gefallen lassen mußte, die einschlägigen Marchschriften selbst einzusehen und auf dem Stöße zu untersuchen, war für einen Ordensmann sehr schwerfallend, und das vielleicht um so mehr, wenn man Zweifel in seine Thätigkeit und entschiedenes Verwenden für Kloster und Thal hegen mochte. Doch scheint P. Basilius seine Aufgabe gut gelöst zu haben; wenigstens wurde der Streit um den Brunniswald zu Ende gebracht.

Während seinem Prüfungsjahre in Engelberg 1629 wüthete in Nidwalden die Pest und raffte in seiner Vatergemeinde Wolfenschießen in kurzer Zeit an die hundert Personen weg, unter welchen er viele Verwandte und Bekannte zu beklagen hatte. In seinem Professionsjahre 1630 trat im August das Lawasser unterhalb der Wylerbrücke gänzlich aus und begann seinen Lauf in den drei verschiedenen Richtungen, wie vor 1462, richtete argen Schaden an und forderte sehr große Arbeit und Kosten, um es wieder in's alte Flußbett zu bringen. Innige Theilnahme an der Prüfung seiner Mitlandleute wird ihm kaum gefehlt haben.

Seit 1640 scheint P. Basilius ungestört in seinem Gotteshause der klösterlichen Ordnung, dem Gebete und Studium gelebt zu haben. Der Abt wählte ihn auch zum Prior des Klosters. Doch der Gehorsam forderte von ihm ein anderes Opfer. Er sollte die Klosterzelle mit der Wohnung eines Landpfarrers vertauschen. Das Gotteshaus Engelberg besaß nämlich 3 Pfarreien im freien Amte, Sins, Abtwyl und Au. Im Jahre 1651 mußte P. Prior Basilius seine stille Zelle verlassen und als Pfarrer und Statthalter seines Klosters die Pfarrei Sins übernehmen. Nicht bloß die Pflichten eines Seelsorgers, sondern ganz vorzüglich die gespannte Zeitlage zwischen den Katholiken und Protestanten machten diese Stellung beschwerlich. Es bereitete sich eben der

erste Willmerger Krieg vom Jahre 1656 vor. Nebst Anderem nahm Zürich Anlaß, die katholischen Kantone mit Krieg zu überziehen auch aus Folgendem. Einige Familien aus Arth, St. Schwyz, waren vom katholischen Glauben abgefallen und nach Zürich gezogen. Ihre Güter zu Hause wurden mit Beschlagnahme belegt. Der Rath von Zürich nahm sich ihrer an und forderte die Herausgabe derselben. Schwyz schlug dieses Begehren aus, verlangte vielmehr die Auslieferung der Ausgewanderten. Zürich griff zu den Waffen und ebenso schnell waren die katholischen Orte unter den Waffen. Als die katholischen Truppen in das Freiamt einrückten, übernahm P. Basilius die Stelle eines Feldpaters bei ihnen und begeisterte sie durch eine Ansprache zum Kampfe. Es war der 14. Januar 1656, als die katholischen Orte einen glänzenden Sieg erfochten und am 26. Hornung Frieden geschlossen wurde. Von den Landesleuten des P. Basilius befanden sich bei der Rapperswylers Besatzung an der Spitze der Unterwaldner die Landammänner Jakob Christen und Peter Zelger, der eine als Landeshauptmann und der andere als Bannerherr; es verbluteten daselbst Hauptmann Caspar Leu und Thomas Z'Roß.

P. Basilius war kein fauler Mönch, wie man zu sagen beliebt. Nebst den vielen Geschäften zur Zeit seines Aufenthalts im Kloster und des Pfarramtes zu Sins benutzte er seine freie Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten. 8 Handschriften in der Klosterbibliothek über Philosophie, Theologie und Arznei bezeugen seine Wissenschaft und Arbeitsliebe. Er war ein ächter geistiger Nachkomme des gelehrten und seligen Abtes Frowin (1143—1178). Als er im 50. Altersjahre stand, ging sein mühevolleres Tagwerk zu Ende, der Herr war mit seiner Arbeit zufrieden und rief ihn den 7. Weinmonat 1660 zu seinen Vorfahren in eine bessere Welt ab.

A. O.

Die Sage von der Spysalp.

Vor uralten Zeiten, als Beggenried noch zu Buochs gehörte, lebte dort ein steinreicher Mann, Heinrich von Hsentrigen. Er besaß das Schloß oder Steinhaus Hsentrigen am See und die Matten beinahe alle zwischen Hagnau und

dem „Boden“. Auch der Berg „Tristelen“ und die große Alp „Spys“, am Buochserhorn gelegen, und noch mehrere andere Güter gehörten ihm. Aber seit mehreren Jahren ist er nicht mehr in's Spys gefahren, weil die drei letzten

Knechte jedesmal schon am Tage nach der Alp-
fahrt todt in der Hütte angetroffen wurden u. Alle
waren dann branderdenkohlen-schwarz, u. die Zunge
war aufgeschwollen wie ein Daumenhändschen u. ist
bis auf's Herz hinab gehangen, daß es allen Leuten
gegrauet hat. Um alles Geld wollte darauf Nie-
mand mehr dahin z'Alp und der Iſenringer
wollten auch keinen Knecht mehr schicken; denn
er sagte, eines Menschen Leib und Seel' sei mehr
werth, als die ganze Spysalp! Da kam ein-
mal z'Ostern ein blutjunger Bursch zum Heinrich,
Hummligen-Konrad hat man ihn geheissen, und
hat gefragt, ob er nicht noch einen Knecht brauche.
Der von Iſenringen meinte: „Nein, so spät
habe er und sein Vater sel. noch nie Knechte
auf den Sommer gedinget, und heuer thue er
es schon gar nicht, da er mit Diensten und
Heuerbolt so gut versehen sei, wie sein Leben
lang noch nie.“ „Der tuſig Gott's willen,“
hielt Konrad an, „nehmt mich auf. Ich weiß
schon, daß es jezt böſ ist, noch einen rechten
Platz zu bekommen. Aber ich bin nicht Schuld
daran, daß ich so spät komme. Unser Vater ist
hinne im Horner im Holzwerch verweist worden,
und es sind unser gar viele Gosen, wir können
das kleine Heimen nun nicht mehr behalten.
Wir ältern Buben und Meitschi müssen dienen
gehen, die kleinen Geschwister muß die Mu ter
erhalten, gäb Gott, wie, mit Spinnen und was
ihr Gott und gute Leute schenken. Buren-Arbeit
verstehe ich ordentlich. Ich bin beim Höchhüsler
letzten Sommer Handknab gewesen und habe
dick und oft, wenn der Senn in den Boden ge-
gangen, mutters-eelenallein gemolken und gefäset,
daß er zufrieden war. Gemäht und Heuburden
getragen habe ich schon, bin kaum 13 Jahre alt
gewesen. Der Vater selig hatte ein steifes Bein,
weil er schon früher einmal unter ein Holz ge-
kommen und konnte daher mit den Burden nicht
aufstehen. Nehmt in Gottes Namen mich an,
wenn's ist auch nur um die Speis.“ „Schau,
antwortete Heinrich von Iſenringen, ich hätte
noch für zwei Mann genug Arbeit, wenn ich
wieder in's Spys fahren dürfte. Aber nicht
um 1000 A würde ich es wagen; das hieße
ja Gott versuchen und das wäre nicht recht.
Es regiert dort seit Jahren ein grausam böſes
Gespenst, das mir schon drei Knechte getödet
hat.“ „Mir fürchtet's nicht,“ erwiderte Konrad.
„Wenn man nichts Böſes thut und den Dienst
treu und redlich versieht, möcht ich das Gespenst
sehen, das einem etwas z'Leid thun könnte. Gebt mir

nur ein Paar Rüh', die ich allein besorgen kann,
und dann laßt mich gehen in Gott's Namen.“
— Noch lange haben die Zwei miteinander
gemarktet, endlich ist der Hummliger Meister
worden. Heinrich hat ihn gedinget von Mitte
Mai bis Gallentag um die Speis, ein rüstenes
Hemd, ein Paar Hosen und ein Paar Holzboden-
schuh. Der Konrad wäre noch billiger zu haben
gewesen, aber der Iſenringer sagte: „Ich meinte,
es wäre nicht christlich, wenn ich den Diensten-
lohn hinunterschinden würde; ja, ich sage Dir,
wenn Du Dich gut haltest, mußt Du noch etliche
Schilling Trinkgeld haben.“

I.

Wie der Brachet gekommen und es auf
dem Buochserhorn und dem Niederbauen zu
grünen angefangen, ist der Hummligen-Konrad
fortgefahren in's Spys. Aber am Sonntag
vorher ist er noch z'Boden zu den hl. Sa-
ramenten gegangen und wie er „V'hüt di Gott“
bei dem von Iſenringen genommen, hat ihm
dieser das Kreuz gemacht, wie einem eigenen
Kinde und gesagt: „Geh' Ruoret, in Gottes
Namen. Du hättest sonst nicht in's Spys müssen,
es hätte Dich Niemand geschickt, ich möcht's auch
nicht verantworten, wenn Dir etwas geschähe.
Behüte Dich Gott und die lieb' Mutter Gottes
und der heilig Sant Antoni und komme uns
gesund wieder heim.“ Des Iſenringers Tochter,
s'Anneli, hat aber kein Wort sagen können, wie
es dem Konrad die Hand gegeben, und das
Wasser ist ihm „neuwe“ so kurios in die Augen
geschossen, es hat selbst nicht gewußt, wie. Am
Dienstag ist er dann mit neun Rühen von
Tristelen, dem Vorsäß, fortgefahren dem Spys
zu. Ein anderer Knecht hat ihm noch das Räs-
keſſi getragen bis zum Hag zu unterst in der
Alp; dann hat er es abgestellt und ein großes
Kreuz gemacht. Er nahm auch ein zinnerneſ
Kännlein aus der Hosentasche hervor und gab
es dem Konrad; es sei Weihwasser darin, er
getraue, er könnt's noch brauchen, vielleicht am
ersten Abend schon. „Ich gehe jezt einmal in
Gott's Namen, es wird etwa nicht so böſ gehen,“
erwiderte Konrad, „behüet' di Gott! Gelobt sei
Jesus Christ! — Hoi! hoi, in Gott's Namen!“
und trieb mit seinem Aelperſteden die Rühen durch
die Hagporte in die Spysalp. Da ist ein Gras
gewesen, wie in der schönsten Stanser-Boden-
Matte; weit um die Hütte herum und im untern
Theil ist alles kresendick von Maienblumen ge-

standen und darneben so lefftige, gute Kräuter und so viel, daß man schier bis auf den Grad ordentliche Maden hätte mähen können. Die Kühe aber wollten nicht recht anbeißen, gaiboceten nur und haben den ganzen ersten Abend schier nichts gegessen. Konrad hatte sie zur Hütte getrieben, gemolken, die Milch in die Mutten gerichtet und für sich zum z'Nacht etwas Milch übergethan. Einen Brauch hat er aber gehabt: bei jeder Arbeit hat er in „Gottes Namen“ gesagt und wie er die Milch eingerichtet hatte, nahm er die gewaschene Milchvolle und rief dadurch den Bäturf, hat dann den „englisch Gruß“ und den Abendrosenkrantz gebetet und dann noch die „fünf Wunden“ z'Hilf und z'Trost den armen Seelen. Dann hat er trachtet, Weihwasser genommen und sich auf die Daster gelegt und ist bald steinhart eingeschlafen. Wie er dann am Morgen erwacht ist, hat die Sonne schon zu allen Ehlecken in die Hütte geschienen. „Ich lebe einmal noch,“ war sein erster Gedanke, „Gelobt sei Jesus Christ in Ewigkeit Amen. Jetzt läutet's schon z'Beten bei Sant Heinrich im Boden,“ sagte er, wie er zur Lücke neben seiner Daster in's Thal hinabschaute; „ich will aufstehen in Gott's Namen, der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.“

Wie der erste Abend, ist auch der erste Tag vorbeigegangen; es hat sich gar nichts gerodt. Wie Konrad aber am dritten Abend die kuhwarme Milch aus der Brennte gleich in's Käsefessi geschüttet, ist aus dem Milchhaus ein großer, steinalter, beinklinglebiger Mann geschritten. Er trug im schwermüthigen Gesicht einen langen grauen Bart bis fast auf den Hosenbündel hinab und brachte eine Mutte voll Milch und schüttete sie ebenfalls in's Kessi. Dann holte er alle Milch aus dem Milchhaus und schüttete sie in's Kessi, holte Holz, hat angefeuert, überreitet und setzte sich dann neben der Feuergrube mit verschlungenen Armen auf die Mauer, hat aber kein Wort geredet und nur dem Konrad nachgeschaut. Diesem lief zuerst doch ein artiger Schauer über den Rücken hinab, hat aber nichts merken lassen und ist mit seiner Arbeit fortgefahren, als wäre er allein.

So ist es drei Wochen lang fortgegangen. Am Morgen, wenn Konrad aufgestanden, war der alte Mann schon jedes Mal bereit und hat beim Einbinden, Melken, im Holzen, beim Käsen, im Spicher, überall hat er dem Senn geholfen. Und der konnte die Arbeit auch aus den Händen thun! So rüdig hat man noch Niemand werchen

gesehen und hat doch d'Sach recht gemacht. Die Milchgeschirre waren sauber und rein und zum Mist hat er aparti Sorg gehabt; er hat ihn nicht geschwemmt, sondern ausgetragen, wie in der fürnehmsten Malte. Dem Konrad aber that er nicht nur nichts zu Leid', sondern z'funtrari Alles z'Vieh, was er ihm nur an den Augen angesehen — keiner aber hat den andern mit einem Wort angerebet. Endlich nach drei Wochen, als der Rosenkrantz und die fünf Vater unser für die armen Seelen gebetet waren, nahm der Senn das Herz in beide Händ' und redete den alten Mann also an: „In Gottes Namen sag' mir, wer bist Du?“ Der Mann antwortete und sprach: „Ich bin der alte Spysbauer und schon vor siebenundsiebenzig Jahren gestorben. Weil ich zu Lebzeiten Marchsteine dieser Alp ungerechter Weise veretzt hatte, so wurde ich vom allerhöchsten Richter Himmels und der Erde verurtheilt, 300 Sommer und Winter lang alle Nacht von 12 bis 1 Uhr um die alten Marchen dieser Alp zu wandeln — wenn nicht fremde Leute mich vorher erlösen durch Gebet und gute Werke. Nur in der hl. Weihnacht, wo das ewige Wort ist Fleisch geworden, darf ich mich der Ruhe erfreuen. Es ist das eine unglaublich große Erleichterung für mich; Du kannst Dir nicht vorstellen, wie mich meine feurigen Schuhe brennen. — In der Zwischenzeit, wo ich nicht um die Marchen wandeln muß, darf ich in die Alphütte eintreten und mich den Menschen zeigen. Ich hoffe zuversichtlich, eine barmherzige Seele zu treffen, die mir die Erlösung erkaufte. „Hast Du denn bis jetzt noch Niemanden angetroffen?“ fragte Senn Konrad. „Hast nicht Du die frühern Sennen Hsentringers hier getödet?“ — „Wohl habe ich Leute in dieser Hütte angetroffen,“ lautete die Antwort, „aber böse, recht böse Leute. Diese Knechte waren träge und untreu und dadurch in schwere Fehler gefallen. Sie verfluchten den erwachenden Tag und die nöthige Arbeit, Vieh und Flur, Herrn und Heim. So haben sie ihren Werken das überirdische Verdienst entzogen, Gottes Gnade verschert und dem Bösen Thüre und Thor geöffnet. Mein Schmerz über getäuschte Hoffnung auf Erlösung vermischte sich mit dem Zorn über die Bosheit dieser Menschen und steigerte diesen zu solcher Wuth, daß ich diese Bösewichte in der ersten Nacht erwürgte. Du aber, Konrad, hast nichts zu fürchten. Weil Du treu und ehrlich dienest und sündenrein

Deine Werke mit einer guten Meinung beginnst und sie in Gottes Namen verrichtest. So bist Du mir lieb geworden und ich ahne, durch Dich werde ich einst erlöst.“ „Was muß ich thun zu Deiner Erlösung?“ fragte Konrad rasch. „Die Zeit ist noch nicht gekommen“, antwortete der Geist und verschwand. Der Hummliger nahm das Betti von der Wand und betete noch einen Rosenkranz und that nochmals Unten in's Licht, so viel, daß er meinte, es sei genügend bis am Morgen und ließ es brennen für die armen Seelen, besonders für den alten Sphzbauer.

Die folgenden drei Monate vergingen wieder wie die ersten drei Wochen — der alte Sphzbauer verrichtete alle Arbeit, wie ein Handknecht, aber geredet hat er nicht. Hingegen wurde sein aschgrauß Gesicht allmählig lauterer und weißer, je mehr der Senn betete und all' sein Werk und seinen Schweiß dem lieben Gott für seinen Gast aufopferte. Und wenn er das eint oder andere Mal den guten, alten, magern Räs, so er noch aus dem Boden mit sich in die Alp genommen, wieder unangegriffen in's Milchhaus zurücktrug z'Hilf und zum Trost dem alten Sphzler, da leuchtete diesem wie Sonnenschein im Antlitz noch heller und freudiger schier, als wenn er einen Rosenkranz andächtig gebetet hatte.

II.

Es war am Tag vor St. Barthlime im Augusten, da gingen der junge Hummliger und der Geist miteinander gegen eine Plangge hinaus, um etwas Heu aufzumachen, das sie Tags zuvor gemäht. Schweigend gingen sie neben einander her. Da stand Konrad plötzlich still. Unter ihm glitzerte der Vierwaldstättersee wie ein großes, wohliges Bad, und ringsum funkelten die Ortschaften durch die dunkeln Nußbaumwälder: Grad voraus das stattliche Schwyz, mehr links die St. Marzelli Kirche zu Gersau und weiter rückwärts der Hof zu Weggis. Wie Konrad gegen Beggenried hinunter schaute und sah die St. Heinrichskapelle im Boden, die weißen Mauern von Isenringen und dabei in der Matte die zum Bleichen ausgespannte Leintwand — und daneben ging auf und ab ein Weibervolk, perfekt ein's wie's Anneli — da steckte Konrad den Finger in's linke Ohr und jauchzte ein G'säßli in's Thal, daß es in den Bergen tönte bis zum Schwalmis hinauf. Vom Boden tönte die gleiche Weis' herauf, aber nur leise und weiche, wie ein linde verhallendes Echo. — Der alte Sphzbauer-Geist

seufzte tief auf, legte dem wohlufigen Senn die Hand auf den Arm und sprach: „Konrad, um Gottes Willen laß mich auch mit Dir z'Boden fahren, wenn Du dann nach Maria Geburt mit dem Vieh heimkehrst. Du glaubst es nicht, wie einsam es ist, den ganzen, langen Winter allein in dieser Hütte. Die Monate sind Ewigkeiten, so von Gott und den Menschen verlassen zu sein.“ Der Hummliger fuhr erschrocken auf, wie Jemand so unerwartet sein Sinnen unterbrach. Bald gefaßt aber, antwortete er: „Ich wollte Dich gerne mitnehmen! aber ich wüßte nicht, was mein Bauer dazu sagte und besonders die Frau Margareth und's Anneli die würden gruisig verchlüpfen, wenn Du kämest. Ich glaube nicht, daß sie Dich im Haus dolten.“ „Die Leute sollen nichts von mir sehen“, entgegnete der Sphzler; „und sie sollen's nicht merken, daß ich im Haus bin; ich will ruhig in Deiner Schlafkammer bleiben — aber laß mich nur bei Menschen, nur nicht einen ganzen Winter lang allein in der schrecklichen Alp.“ Wenn Du mir keine Geschichten machst“, antwortete Konrad, „unsere Leute mit Frieden lasset und stets still und „riewig“ in meiner Laube bleibst, so kannst Du in Gottes Namen mit mir von Alp und bei mir bleiben, bis es etwa eine Aenderung gibt.“ „Vergelt's Gott viel tausend Mal“, hauchte der Geist und sie wanderten fürbaß in's Heu. Von da an redete der alte Sphzbauer gar oft mit Konrad. Aber wenn dieser ihn frug, was zu seiner Erlösung noch nöthig sei, seufzte er tief auf und sagte traurig, die Zeit sei noch nicht gekommen, aber sie werde noch erbetet.

So ist der Hummligen Konrad mit seinem unsichtbaren Gast und Gehilfen und den von Isenringen neun Kühen am Abend vor dem Muttergottesfest im Herbstmonat fröhlich jauchzend von Alp gefahren. Am Portli hat ihm ein Nebenknecht gebeitet (gewartet) und hat das Räs-kessi wieder auf die Traggabel genommen. Innert das Hagziel, in die Alp hinauf wagte er sich auch jetzt noch nicht, und den Konrad hat er angeschaut, als ob er Hörner hätte, wie derselbe so tätzscheiß, mit Baden, wie Rosen und einer Farbe, wie Milch und Blut, lustig und z'weg, wie ein Königssohn über die Treichenen herabgeschritten ist. Und das Vieh war auch so wohl daran, daß man ihm auf den Rücken hätte Mutten stellen können und sauber und glatt, wie bürstet. Wie aber der Hummliger

heimgekommen ist, da war ein richtiges Fest und Heinrich von Isenringen und seine Frau haben ihn willkommen, als ob er von Rom käme. Anneli aber wurde roth, wie es ihm in's freudige Gesicht lugte, und es sagte sinnig: „Wer am lieben Gott festhält, dem kann es allweg nicht böse gehen, gelt Konrad? Morgen aber gehen wir miteinander nach St. Jost zu danken.“ — Später hat Konrad auch die Käse geholt — aber die hätten ihr sehen sollen. Es war kein schöneres — vielleicht so schönes wohl, — aber gewiß kein schöneres Sennten im ganzen Land. Sie waren zingwachsgelb von Anken, daß sie an der kalten Herbstsonne geschwitz haben und der Anken dem Senn über die Traggabel hinuntergelaufen ist. „Und schaut mir doch den Ruibel an“, sagte Heinrich von Isenringen, und fuhr mit der flachen Hand über einen Käse, „die muß man nicht anstecken, denen sieht man es auswendig an, daß sie nicht verbrüht sind. — Konrad, wenn's Dir recht ist, so kannst wieder bleiben. Das Trinkgeld hast, meine ich, wohl verdient, und 's Anneli muß Dir auf Weihnachten dann noch einen T'schoppen küssen. Bist z'frieden?“ Da schlug der Hummliger in die dargebotene Rechte und 's Anneli nickte ebenfalls — und wurde noch einmal roth. —

III.

Es hatte schon einen ordentlichen Schnee in's Land gelegt, da kam einmal Heinrich von Isenringen in den Stall, wie Konrad eben am Melken war. Dieser gab ihm keine Acht, bis er ihn anredete und zwar also: „Was ist das, Ruoret, daß Du alle Abende noch lange in die Nacht hinaus mit Dir selber redest? es ist, als ob Du Jemand Fremder in der Laube hättest, mit dem Du Red und Widerred wechseltest, und doch hört man immer nur Dich, daß die Mutter und ich manchmal Stunden lang nicht schlafen können. Es wär' nicht schön und ich thät's nicht leiden, wenn Du vielleicht fremde Leute ungefragt in's Haus nähmest. — Ich will Ordnung haben, da ich für Euch Dienstboten auch verantworten muß.“ Konrad stand auf vom Melkstuhl, nahm das Tätzschläppli vom Kopf, drückte es etliche Mal in den Händen, wurde roth und weiß und wußte nicht, was sagen. „Seid nicht böse, Herr, ihr habt Recht, ich bin's Euch in Gottes Namen zu sagen schuldig, obwohl ich's nicht gerne verrathe. Es ist etwas

gegangen im Sphs — aber ich möchte doch, daß es nicht etwa auskäme, apparti nicht, daß das Weibervolk es vernähme“, und dann erzählte er Alles, wie es in der Alp gegangen und daß er den alten Sphsbauer auf bittlich Anhalten mit ihm heim und in die Laube genommen habe. Mit dem nätschle er am Abend noch bisweilen ein kleinwenig; der von Isenringen sollte es doch nicht für Uebel aufnehmen. Er hätte gemeint, er thäte gegen Gott nicht recht, wenn er den Geist nicht nachengelassen hätte. Heinrich hatte schon lange beifällig mit dem Kopfe genickt und dann hat er den Knecht nicht ausgeschimpft, sondern brav gerühmt, wie das schön von ihm gewesen sei, „und jetzt“, fügte er bei, „ruhe nicht, bis Du weißt, wie man diese arme Seele erlösen kann. Was mir menschenmöglich ist, will ich thun, mag es kosten, was es will.“ „Das ist guten Bescheid, Herr Isenringer“, erwiderte Konrad; „ich sage Euch Dank Namens dem alten Sphsler, und will schauen, daß ich klare Antwort von ihm bekomme.“ Wie er dann beim Bettgehen seinem Geist dieses Gespräch mittheilte, vertröstete ihn dieser auf die hl. Nacht z'Weihnacht, dann dürfe er reden. —

Die hl. Weihnacht war bald da und dann ging der Hummliger nach Buochs in die Mette und sein Gast ging mit einer Kerze voraus — es war stockfinster und ungestüm — und das Licht verlöschte nicht. Nach dem Gottesdienste wartete er auf dem Friedhofe und ging wieder mit ihm heim, wie sie gekommen. Da, wo jetzt die Widlikapelle steht, stand dazumal nur noch ein Helgenstöckli. Hier machte der Sphsler Halt und steckte das Kerzlein auf das Helgenstöckli und begann gar ernsthaft: „Lieber Konrad, endlich kann ich Dir Antwort geben auf Deine vielen Fragen. Es hat nur zwei Sachen — und doch gar Vieles nöthig, mich zu erlösen. Erstlich nämlich ist das Allernothwendigste, daß die Marken in der Sphsalp wieder dorthin gesetzt werden, wo sie waren, bevor ich sie verrückte, und daß den anstoßenden Nachbarn jeder fingerbreit Weid zuriiderstattet werde, die ich ihnen unglückseliger Weise einst geraubt. Gib nun wohl Acht auf die Marken: Gegen die Dorfleute von Buochs scheidet zuoberst der Grad, das ist die Wasserseide, und dort steht der Hag recht. Von dort geht die March abwärts 19 Klaster und da ist ein blauer Stein und ein Kreuz darin. Ich habe aber ein Stück Wasen darauf gedeckt, dasselbe ist nicht grün geworden, sondern

dürr und roth geblieben nach 81 Jahren noch. Von da geht es wieder fadenrichtig nidsich 20 Klafter. Da sollte eine Rothtanne stehen, hab sie aber umgehauen und das Zeichen an einer Weißtanne gemacht, schier 30 Klafter weiter Gubern halben. Von dem rothtannenem Stock, es ist eine große Räuchholderstaupe dabei, geht es wieder 25 Klafter nidsich; ist dort eine große Faulplatte, war in der Mitte auch ein Kreuz eingehauen, habe aber dasselbe mit der obersten Platte weggelüpft und durch den Zug hinuntergedröht. Von hier geht die March auswärts und abwärts 15 $\frac{1}{2}$ Klafter. Bei dem kleinen Eschli mit vielen Dolden kommen die falschen u. die wahren Marchen wieder zusammen und sonst sind die Marchen nirgends verrückt. Aber soweit soll der von Isenringen frisch marchen, aber nicht weiter und Du vergiffest die angegebenen Maße und Zeichen nicht! — Zum Andern, fuhr der Sphäsbauer fort, hat Heinrich seine Acheri fast ganz voll Waizen gesäet zwischenen Herbst. Er soll diesen Waizen im nächsten Herbst zu Weißmehl und so fein als möglich vermahlen und aus diesem Semmel-mehl Hostien backen und so viele es deren gibt, eben so viele hl. Messen lesen lassen. — Sorg' dafür, Konrad, daß er's thut. Mich dürstet so sehr nach der ewigen Ruh und dem ewigen Licht."

Konrad versprach, das Möglichste zu thun und seinem Herrn die Sache vorzutragen.

Wie der von Isenringen aber solches hörte, erschrak er nicht wenig: „Soviel hl. Messen lesen lassen, als das Acheri-Korn Hostien gibt, das könnte mehr Geld kosten, als ich vermöchte; aber ich will's thun, um diese Seele zu erlösen. Aber die Marchen mit den Nachbarn frisch untergehen und sie anders setzen, dasselb, dünkt mich, sollte mir Niemand zumuthen dürfen. Ich habe die Alp gekauft, wie sie in Ziel und Marchen liegt und habe sie jetzt schon viel' Jahr genutzt u. hat Niemand dagegen Einspruch erhoben. Ich habe auch die Marchsteine nicht selber versetzt, behüt' mich Gott davor, und bin darum auch nicht schuldig, etwas zurückzuthun. Und was würden die Leute sagen? Der alte Isenringer hat überhagt, würde es heißen, und jeder Lump würde mir nachrufen: „Du, Isenringer, hast die Marchsteine versetzt, sonst hättest Du sie nicht zurückthun müssen!“ Kurz und gut, Heinrich nahm diese Marchung so auf die Reputaz, daß ihm der gute Hummliger zureden

und anhalten, Himmel und Hölle vorstellen konnte, so viel er hat mögen, es half Alles nichts. „Ich bin das meiner und meines Kindes Ehre schuldig; ich darf und kann nicht die Marchen zurücksetzen und dabei bleibt's."

Und dabei blieb es — unterdessen. Im Sommer zog Konrad wieder in's Sphs, aber mit zwölf Kühen. Er war nochmals allein; nur der Sphsgeist folgte wieder seinem Fuße nach. Aber er schien so recht müde zu sein, arbeitete mit weniger Willen, war traurig und niedergeschlagen — hie und da bligte verstohlener Weise ein recht unheimlicher Strahl aus seinen tiefbeschatteten Augen, wie glühendes Wetterleuchten vor dem graufigen Wetter Schlag. Nur wenn Konrad mit freundlichem Ernst bat: „Komm in Gott's Namen, geh' in Gott's Namen, mach das oder dieses in Gott's Namen“, da glätteten sich die starren Runzeln im Gesicht und Friede und geduldiges, seliges Hoffen übergöß es, wie sanfter Mondeschein. Nebstdem ging Alles den gewohnten Gang: Gras war in Hülle und Fülle, Konrad und das Vieh gesund und wohl daran und die Kühe gaben einen Schapf Milch, daß es eine Freude war. Hingegen war der Heumonath ziemlich naß, besonders die zweite Hälfte und hat den Boden etwas lind gemacht. — Da, nach einem nur zweitägigen Schnee — es war präzis am St. Jakobs-Abend — hat es gegen Nachmittag zu überziehen und zu dümmern angefangen durch's Land hinaus und gegen Weggis zogen schwarze Wolken herfür, erst langsam, dann schneller. — Lange noch blieb ein blauer Fleck Himmel ob dem Niederbauen sichtbar — das war der Föhn, der dem Wester noch die Stange hielt — allmählig verschwand auch diese helle Lücke. Weither murrte der Donner, doch er rückt rasch näher. Ein Birchhuhn erschrickt und flieht schreiend. Hinter dem Wignauer Rothstock schießt wie ein mächtiger, weißer Finger eine schneeweiße Wolke über den dunkeln Hintergrund empor, grad aufwärts. Plötzlich schiebt sich, wie eine rußige Wand, so dick und schwarz, ein gewaltiger Nebelballen hinter dem Buochserhorn hervor, da kracht's, da sprüht's, der trodene Hagel rasselt auf die dürrn Dachschindeln der Hütte nieder, wie ein nie endender Donner und vom Licht, das Konrad neben der Feuergrube abgestellt hatte, achtete man nur noch einen blassen Schein, so bligte es ununterbrochen, als ob man draußen aus Muttten Gluth schüttete in den Abgrund dieser finstern Nacht. Die Kühe standen

im Meltgaden und zitterten und wenn der Boden vom neuen Donnerschlag erdröhnte, hingen sie in die Hälfig und muhten dumpf zum Sturmesgeheul. — Der Sphsgeist hatte frühe schon zutreiben geholfen. Wie wild, in einem Augenblick war er an allen Ecken und Enden der Alp und brachte bei Zeiten das letzte Haupt zur Hütte. Wie die Biſe aber den weißen Finger hinter der Rigi emporstreckte, stieß er ein heiseriges Lachen hervor, daß es den armen Konrad rechtmäßig fror, so unheimlich: Er schaue so gerne den streitenden Winden zu! rief er und eilte gegen ein Töſli hinaus, daß das graue Haar und der lange Bart wild im Winde flatterte wie ein zerrissenes Segel. — „Jesus, Maria und Josef steht uns bei jetzt und in der letzten Todesangst“, sprach Konrad und suchte Schirm in der Hütte. — Eine Stunde wohl hatte das böse Wetter gedauert, jetzt zog es sich gegen Schwyz zu, allmählig verauschte der Regen und über Meggen und das Land hinaus beschien wieder friedlich die Sonne die langen, goldenen Kornäcker. Aber auf dem Sphs schaute es noch müßig und traurig drein. Nieder- u. Oberbauen, Schwalmis, und Buochserhorn waren so weiß wie über-schneit vom Hagel und in der ganzen Sphsalp ist kein einziger Grashalm mehr ganz geblieben. Alles war in den Boden verschlagen und die große Wettertanne war von oben bis über die Mitte zu kleinen Sphggelen verschossen und bis in den Boden hinein gespalten. Aber das Grausamste war die Rübi, welche es zu äußerst in der Alp, Emmettenhalb gegen den Träſlibach zu, mehr als 5 Klafter tief und wohl 20 Klafter breit angezehrt hatte. Und ob dieser Ribi stand auf einer Steinmütsche der alte Sphsler, hatte das Kinn in beide Hände gestützt und lachte höhnisch dem niedergeschlagenen Hummliger entgegen: „Gelt, Ruorad, jetzt sind dem Isenringer die Marchherren ungesinnet gekommen. Aber sie haben auf der lezten Seite zu marchen angefangen. Kannst es ihm dann berichten, hi, hi, hi!“ Allerdings hat er es ihm berichtet; aber nicht ganz so, wie der Sphsler es ihm angegeben, und hat der Gottswillen angehalten, doch noch zu marchen, ehe er von Alp fahre. Aber Heinrich von Isenringen antwortete finster: „Ich will mich nicht selbst zu einem ehrlosen Schelmen machen, — jetzt Ruoret, sag mir kein Wort mehr davon!“

Im Sphs ist nach Wochen wieder ordentlich Gras gewachsen und Gottes Segen war in

Allem sichtbar, auch der Sphsgeist war wieder freundlich und dienstbereit, wie immer. Aber am Frohnfastenmittwoch 3' Nacht im Herbstmonat, am Tage vor der Heimfahrt, ist auf der Faulplatte, wo das Marchzeichen weggeschlagen worden, die beste Ruh ertrölet. Am andern Tag hat man noch gar sauft die Kriß gesehen, welche sie mit den vordern Tschaggen über die murbe Platte gemacht. Es hat einem gedunckt, es sollte nicht menschenmöglich sein, nicht stöziger, als es da ist.

IV.

Von den Bäumen fiel wieder das Laub, das Korn in der Acheri war längst geschnitten und gedroschen und schon vor Allerheiligen hat der Hummliger die Kornsäcke in ein Schiff geladen und ist in die Auw zu Buochs 3'mahlen gefahren. Am selben Abend beim zu Bett gehen sagte er zum alten Sphsgeist: „Jetzt rückt's in Gottesnamen. In drei Wochen kann ich das Weißmehl ab der Mühle holen und dann wollen wir nach Engelberg pressiren.“ Dieser schüttelte schwermüthig mit dem Kopf und sprach traurig: „Nein, du guter Ruorad, es rückt nicht; noch stehen die alten Marksteine nicht am rechten Ort im Sphs.“ — Etliche Wochen darnach, ich weiß nicht mehr, wie viele, kam mitten in der Nacht der von Isenringen todaschenbleich zum Konrad in die Laube gestürzt und weckte diesen mit dem Schrei: „Jesus, Maria! Stehe doch schnell auf und laufe nach Buochs, der Herr soll bald kommen, 's Anneli muß sterben.“ Mit einem Satz war Konrad aus dem Bette und in einem Füßi in Hosen und Schuhen drinnen und gegen Buochs. Es verging kaum eine Stunde, so war der Pfarrer da — ein gar frommer Klosterherr von Engelberg, sonst weit her aus dem Breisgau, Pater Gottwald hat er geheißten. „Gelobt sei Jesus Christus, sagte der Herr, wie er in's Krankenzimmer trat, wie geht's, Anneli?“ Dieses antwortete: „Es ist hohe Zeit, daß ihr kommt, Herr Pfarrer, und mich erlöset. Ich meinte, ich sei gestern mit dem Vater und dem Ruoret, unserm Knecht, in's Sphs gegangen und dort übernachtet. Da erwachte ich auf einmal; ein alter, langer, magerer Mann stund vor mir, erfaßte mich um die Mitte und fuhr mit mir durch's Hüttendach hinaus und auf den Grat hinauf. Da stellte er mich ab und hieß mich, ihm folgen. Er hatte rothglühende Schuhe an und ging lang-

samen Schrittes von der obersten March abwärts und sagte vor sich her: „Das ist die erste March,“ ich sah nichts als ein Plätz dürrer Wäsen; dann: „Das ist die zweite March“ und schritt über eine Faulplatte, und jetzt kam er zu einem Eschli: „Das ist die dritte March und da geht's zur vierten March.“ Jetzt ergriff er mich bei der Hand und schwang mich wie ein Mühlenrad im Kreise — ich schrie auf und rief dem Vater und Ruoret — mir verging der Sinn, ich meinte, zu sterben. „Anneli, Anneli“ hörte ich plötzlich den Vater rufen und wie ich erwachte, lag ich hier im Bett. Ich muß wohl nur so grauſig geträumt haben. Aber schlecht ist es mir immer noch und so schwer auf dem Herz, ich bekomme kaum den Athem. Zuerst hat's mich gefroren, daß das Bett erzitterte; jetzt ist es mir wieder heiß zum Verbrennen, und in der linken Seite ſticht mich, als ob dieser alte Mann jetzt noch seine dürren Finger mir zwischen die Rippen bohrte. Herr Pfarrer, ich muß gewiß sterben, wenn ihr nicht helft, und bin doch noch so jung.“ „Gott hilft und nicht der Mensch, sprach ernst der Vater, wenn ich dir Kräuter und Heilwurzeln gebe. Zuerst wollen wir aber unsere Seele vorbereiten, damit sie wohl gerüstet ist zu folgen, wenn der Herr ruft.“ —

Annelis Krankheit schien am zweiten Tage nachzulassen, am vierten aber kamen heftige Fieber und schweres Athmen, die Sinne verwirrten sich und sie wiederholte dann Tag und Nacht die Sphymarchen, und wenn sie solche hergesagt hatte, betete sie hastig ein „Vater unser“, darauf ward sie ruhig und schien, einschlummern zu wollen. Nach einer halben Stunde begann sie wieder mit der Repetition der Sphymarchen, dann kam wieder das „Vater unser“ und so ging es fort. Der alte von Hserringen ging die ganze Zeit wie ein Verstörter im Hause herum. Er redete nicht und aß nicht und schlief nicht. Er ging in die Scheuer, von da in die Acheri, dann in's Haus zurück, in die Wohnstube, in den Kaskeller, in die Kammer, in den Firſtgaden hinauf und auf den Thurm, von dem man weit herumsah, dann wieder in den großen Saal und endlich zum Anneli. Schlummerte es, dann sagte er jedes Mal zur Frau: „Es geht doch besser, nicht wahr, Mutter?“ Wiederholte es aber die Sphymarchen, so kehrte er unter der Thüre um und ging schweigend durch den Gang fort. — Der Herr Pfarrer

hatte das gute Mädchen am siebenten Tage zum siebenten Mal besucht und es wohl verwahrt mit den heil. Sterbsakramenten. Jetzt schüttelte der Priester und Arzt die weißen Köden und seufzte: „Die Kräfte verlassen uns — Gott will Engel haben.“ Am selben Abend gegen 9 Uhr wurde er von Konrad wieder geholt: man glaube, es gehe mit dem guten Anneli nicht mehr lang; es werde in Gott's Namen wohl bald ausgelitten haben. Die Mutter hätte aber doch gerne noch den Herr bei Anneli's End; es wäre doch tröstlicher.“ Auf dem Wege fragte Herr Gottwald den Knecht, warum es etwa immer die Sphymarchen hersage und immer das Gleiche. Es sei ihm schon aufgefallen, daß es von dergleichen Dingen nur träume, ob Vater Heinrich etwa in letzter Zeit die Marchen untergangen sei, oder ob er gegenwärtig einen Marchstreit hätte? „Ja, lieber Gott, seufzte Konrad, hat der Hserringer einen Marchuntergang und einen Marchstreit, aber nicht vor den Eilf des Geschwornen Gerichts, sondern vor dem allwissenden Richter Himmels und der Erde“ und dann erzählte er Wort für Wort die ganze Geschichte. Wie der Pfarrer zum Anneli kam, lag es da, wie ein Holz, es hatte sich schon ganz erleid, athmete nur mehr so oben ab, Blut spie es keines mehr, wie es noch den ganzen Tag hat können, hatte einen himmelblauen Mund und der kalte Schweiß rann ihm über die Stirne. Wie der Priester kam, machte er das Kreuz über ihn, es achtete aber nicht darauf; es kannte ihn nicht mehr. — „Wo ist Heinrich von Hserringen?“ fragte der Pfarrer und eilte rasch der Thüre zu. Jener kniete im großen Saal vor einem Mariabild und betete und jammerte, daß es einen Stein erbarmt hätte und im bittersten Schmerze rief er händeringend: „Was willst du, hl. Muttergottes, das ich thun soll, was soll ich beten, was wallfahrten, wie viel Almosen geben, damit mein Anneli, das einzige Kind nicht stirbt? Laß es nur jetzt nicht sterben!“ Der Herr Pfarrer, der unbemerkt eingetreten war, legte ihm die Hand auf die Achsel und sprach: „Herr Heinrich, wenn ihr den Strafgerichten Gottes ein Ziel setzen wollt, so gebt allererst das Gut zurück, das ihr unrechtmäßiger Weise besitzt, stellet die uralten Marchsteine in der Sphysalp wieder auf.“ — Erschrocken fuhr Heinrich auf: „Wer sagt das? — Herr Pfarrer, das kann und thue ich nicht und bin es auch nicht schuldig!“ — „Wohl

seid ihr es schuldig, erwiderte ernst der Priester. Der gestohlene Pfennig schreit nach seinem rechtmäßigen Herrn in Ewigkeit." Dann setzte er die Sache in eindringlicher Sprache auseinander, alles Gebet und alles Almosen, alle guten Werke retten seine Seele und Anneli's Leben nicht und vermögen auch den alten Sphzbauern nicht zu erlösen, wenn er nicht jede halbe Elle Land, so den Nachbarn gehöre, erstatte. Aber das hat Krieg gekostet. Wie ein Wurm wand sich der von Isenringen, die ganze Alp versprach er dem Kloster zu Engelberg, wenn er nicht marschen müsse, seine Vorfahren, die alten, braven Ehrenmänner zu Isenringen, würden sich ja im Grabe umkehren; man könne doch nicht verlangen, daß er sich selbst ehr- und wehrlos mache und seinen goldenen Schild besudle. — Endlich, endlich sank er zu den Füßen des frommen Pfarrers. Der stolze Sinn war gebrochen und unter einem Strom von Thränen rief er aus: „Herr, ich will Alles thun, was Ihr verlangt; rettet meine Seele und mein Kind!" Wie sie mit einander in's Krankenzimmer zurückkehrten, war Anneli in Schlaf gesunken, die Rippen hatten sich wieder geröthet und wie Rosenthau perlte auf den Wangen des Mädchens ein warmer, wohlthuender Schweiß. Der Herr Pfarrer nahm den Isenringer bei der Hand und führte ihn zur Schlummernden, und sagte: „Gott hat sie gerettet." Milde entgegnete Heinrich: „Gott sei Dank; er hat uns gerettet!" —

Heinrich von Isenringen hielt aber Wort. Sobald als es aberte auf den Bergen, wurde im Sphz gemarset und die Klosterfrauen zu Engelberg fingen an, aus dem Acheri-Mehl die Hostien zu backen. Es brachen ihnen aber alle zusammen, bis an drei, und diese drei Unversehrten gab Herr von Isenringen zu hl. Messen. — Am hl. Pfingstabend, als die Familie mit ihren Diensten den Rosenkranz beendet hatte und noch die fünf Vater unser für den alten Sphzbauer beten wollte, erschien dieser mit einem Antlitz, freudig strahlend, wie die aufgehende Sonne, sein Haar schimmerte wie lauter Gold, das Gewand war weiß, wie frisch gefallener Schnee, und milde, wie zum Segnen, seine Arme ausbreitend, schwebte er auf einer glänzenden Wolke in die Höhe und verschwand. Ein himmlischer Duft, süßer als Nägeli und Spiggen, erfüllte noch am Pfingstmorgen das Gemach.

Konrad, der Hummliger erhielt nachgerade

das Anneli vom Isenringer zur Frau und ward ein reicher Mann an irdisch Glück und himmlischer Gnade. Darum übergab er die Alp Sphz dem Mannenkloster zu Engelberg zu einer Gottesgab, und jetzt ist die Geschichte aus.

Anmerkung. Wie die Sphzalp an's Kloster Engelberg kam, weiß man eigentlich nicht, aber gewiß ist, daß es dieselbe etwa 1443 an Welte Kreck verkaufte. Welte starb bald, denn schon 1445 sind seine Söhne Häsli und Jaggli Besitzer. Später behielt Häsli allein das Sphz, wie aus Schriften von 1483 und 1500 wohl zu ersehen ist. Einen Theil Sphz besaßen 1445 auch Claus und Jaggli Wirschen sel. Erben. Diese Alp kam an Barbli Kreck, vermuthlich des Hanses Tochter, die sich mit Landammann Nikolaus im Feld zu Sarnen verheiratete. Dieser verkaufte den 28. Sept. 1545 das Sphz um Pfd. 5000 und so kam es an die Theilsame zu Kägiswyl, welche jetzt noch jährlich 40 Rüge z'Alp treibt. — Ein Hans Kreck von Beggenried war 1503 bis 1519 Landammann von Nidwalden.

Anekdoten.

1.

Compliment. Ein Mann in England, der in den Verdacht des Katholizismus kam, ward vor einen eifrigen protestantischen Friedensrichter gebracht. Dieser verlangte von dem Beklagten, daß er, um sich von diesem Bedacht zu reinigen, den Papst einen Schurken nennen sollte.

Der Mann sagte: „Wo kann ich Jemanden, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe, einen Schurken nennen? Ein Verläumder mag ich um keinen Preis der Welt werden. Ja, wenn ich den Papst so gut kennen würde, wie ich Euch kenne, da wollte ich ihn wohl ohne Anstand einen Schurken heißen.“

2.

Genügsamkeit. Ein kleiner italienischer Fürst hatte einem Fremden den Befehl zugesandt, sich binnen vier und zwanzig Stunden aus seinen Staaten zu entfernen.

„Seine Durchlaucht überhäufen mich mit Gnade“, sagte er, „ich brauche nur zwei Stunden dazu.“

3.

Frommer Wunsch. „Wenn die Dürre so fortdauert“, sagte ein Landjunke zu einer Bäuerin, „so geht Mensch und Vieh darauf.“ — „Ach, wenn uns Gott nur Euer Gnaden erhält!“ sagte die einfältige Frau und verneigte sich.